



Die Gouache von Jonas Arnold, um 1650, zeigt die Ulmer Bürgerschaft beim Schwörtag. Vom Balkon wird der große Schwörbrief vorgelesen, Die Männer in spanischer Mode mit Halskrause erheben die Hände zum Schwur, am Rand stehen Frauen mit Kindern.

Werner Ströbele »Ein Tag demokratischen Frohsinns!« Schwörtage in Ulm, Reutlingen und Esslingen als Immaterielles Kulturerbe

Reichen und Armen ein gemeiner Mann zu sein in allen gleichen, gemeinsamen und redlichen Dingen ohne alle Vorbehalt – mit aufgehaltener Schwurhand spricht jährlich der Ulmer Oberbürgermeister diesen Eid am traditionellen Schwörtag. Die Kollegen aus Esslingen und Reutlingen tun es ihm gleich und beinahe mit denselben Worten zum je üblichen Termin. Die Eidesformeln stammen aus einer Zeit, als Kaiser, Könige, Fürsten und Adel im Lande das Sagen hatten. Die Sprecher schwören, alle Bürger gleich zu behandeln, sich am Gemeinwohl zu orientieren und ohne Vorurteil zu agieren. Und sie werben um die Legitimation durch die Zuhörer, damals wie heute.

Die Eidesworte haben ihren Ursprung im 14. Jahrhundert, sie sind alt und modern zugleich. Sie bilden den Kern der Schwörtagsfeierlichkeiten in Ulm und genauso in Esslingen und Reutlingen. Die Faszination, die von diesen altherwürdigen Schwüren ausgeht, beruht auf den Errungenschaften, die sie zum Ausdruck bringen.

Die Städte Esslingen, Reutlingen und Ulm hatten gemeinsam einen Antrag auf die Würdigung ihrer Schwörtagsfeierlichkeiten als »Immaterielles Kulturerbe« gestellt. Im März 2021 kam die erhoffte positive Antwort. Aus gutem Grund: Die Schwörtage sind Feste mit besonderem historischem Hin-

tergrund, keine konventionellen Stadtfeste, sondern tatsächlich ein Kulturerbe, das engen Bezug zur jeweiligen reichsstädtischen Tradition und ihrer kommunalen Autonomie hat. Nicht zufällig wird der Tag von drei bedeutenden ehemaligen Reichsstädten bis heute gefeiert, zwar unterschiedlich in der Art, aber im Kern gleich.

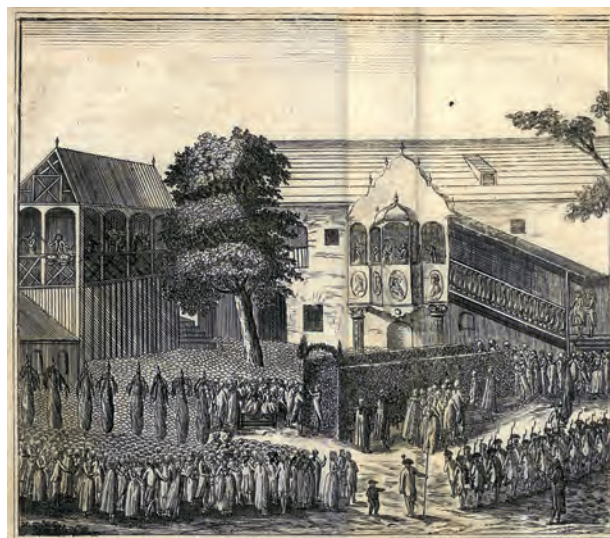
Die Schwörtage, so heißt es im Antrag der Städte, sind nicht nur wichtige Elemente des Selbstverständnisses der früheren Reichsstädte, sondern sind auch *Ausdruck kommunaler Demokratie und Selbstbestimmung*. Das zu feiern ist aller Ehren wert, erst recht, wenn man sich die historischen Hintergründe vergegenwärtigt. Es zeigt sich, dass vor allem bei den Festen in Ulm und Reutlingen Aktivitäten zu finden sind, die ins 14. Jahrhundert zurückreichen und offenbar – auch nach dem Verbot des eigentlichen Ereignisses – über Generationen hinweg mündlich und schriftlich weiter tradiert wurden. Tradition und Wiederholung, die zentralen Begriffe, die Jan Assmann für das kulturelle Gedächtnis benannt hat, finden hier ihren Ausdruck. Und es ist nicht übertrieben zu sagen: Nicht zuletzt wird mit den Schwörtagen der Beginn der kommunalen Selbstverwaltung gefeiert. Ein Erbe, das gepflegt werden darf.

Das Prinzip kommunaler Selbstverwaltung

Die kommunale Selbstverwaltung ist heute im Grundgesetz verankert. Sie entstand als Ergebnis der politischen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert. Wahl der Vorsteher und Vertreter der Gemeinden, Abschaffung der »Lebenslänglichkeit« der Ämterbesetzung, Veröffentlichung der Gemeindefinanzen und öffentliche Verhandlungen waren Forderungen der 1848er Bewegung, die teilweise umgesetzt wurden. In der NS-Zeit wurde die Selbstverwaltung mit der Einführung der Deutschen Gemeindeordnung 1935 ausgesetzt, im Sinne des »Führerprinzips« ernannte der NS-Staat einen Bürgermeister als »Leiter der Gemeinde«.

Kommunale Selbstverwaltung ist ein wichtiger Teil der demokratischen Teilhabe. Ihre Ursprünge reichen bis ins Mittelalter zurück, insbesondere zu den Reichsstädten und ihren Verfassungen, mit denen ihre kommunale Selbstverwaltung bis 1803 gesichert war. Eine Besonderheit, die in den Schwörtagen ihren Höhepunkt hatte und von den Gemeinden, die in den jeweiligen Versammlungen sich erst konstituierten, entsprechend gefeiert wurde.

Reichsstädte waren im Mittelalter die Städte, die vom Kaiser beziehungsweise König gegründet wurden, und die sich eine gewisse Eigenständigkeit erstritten hatten, was die Stadtbevölkerung nach und nach nützte, um Formen einer Selbstverwaltung zu



Der Stich aus dem Jahr 1789 zeigt die Beteiligten am Esslinger Schwörtage am 25. Juli im Schwörhof: Die Zunftmitglieder in langen Umhängen, Fahnen in der Mitte, Frauen sind dabei, die bewaffnete Ledigenkompagnie steht rechts bereit, der Laubengang in der Mitte ist den Mitgliedern des äußeren und inneren Rats vorbehalten, vom Balkon des Schwörhauses hält der Amtsbürgermeister seine Rede, auf der Altane links sind die Musikanten platziert.

etablieren. In unterschiedlichen jährlichen Wahlverfahren erkoren die Reichsstädte ihre Stadtreghimenter selbst, Höhepunkt dieser Wahlen war der jeweilige Schwörtage. Er wurde in der Regel jährlich durchgeführt und bestand im Kern aus dem gegenseitigen öffentlichen Eid des gewählten Bürgermeisters, des Rats und der gesamten Bürgerschaft auf die Stadtverfassung und das Wohl der Stadt. Gekrönt wurde der Tag durch festliche Aspekte, die für die gesamte Bevölkerung besonders bedeutungsvoll wurden.

In einer neueren historischen Untersuchung kommt die Autorin Christina May zu der Feststellung, dass tatsächlich in fast allen Reichsstädten des schwäbischen Reichskreises Schwörtage abgehalten wurden. Dazu gehörten etwa Biberach, Buchau, Esslingen, Giengen an der Brenz, Heilbronn, Isny, Konstanz, Leutkirch, Reutlingen, Ravensburg, Schwäbisch Gmünd, Ulm, Überlingen, Wangen und Weil der Stadt.

In den meisten Städten musste die Selbstverwaltung hart erstritten werden. In den meisten Kommunen kam es zu bürgerkriegsähnlichen Machtkämpfen, zunächst zwischen der Stadt und dem Stadtherrn, dann innerstädtisch zwischen den Patriziern (den adeligen Geschlechtern) und den in Zünften organisierten Handwerkern. Der städtische Friede musste durch angepasste Verfassungen, in denen den beteiligten Gruppen entsprechende Stimmrechte eingeräumt wurden, hergestellt und



Der Ulmer Oberbürgermeister Theodor Pfizer 1958 beim Schwur am Schwörmontag. 1949 führte Pfizer den Schwörakt wieder ein. Nach der Rede legt seitdem jeder amtierende Oberbürgermeister mit erhobenen Fingern den alten Schwur ab, der auf den kleinen Schwörbrief aus dem Jahr 1345 zurückgeht.

durch den gemeinsamen Schwur legitimiert werden.

Der Schwörtag entwickelte sich mit dem ausgehandelten Kompromiss zwischen den verschiedenen Parteien zu einem festen Ritual, bei dem sich die Beteiligten – Bürger, Patrizier und Rat – jedes Jahr miteinander auf der Grundlage der städtischen Verfassung verschworen. Und die erfolgreichen Handwerker feierten ihren Machtzugewinn entsprechend.

In vielen Reichsstädten kamen Verfassungen zustande, die repräsentativ-demokratische Züge hatten, auf der Basis der überwiegend in Handwerkerzünften organisierten Bürgerschaft, so zum Beispiel in Buchau, Isny, Leutkirch, Pfullendorf, Reutlingen, Rottweil und Überlingen. Eine Beteiligung des Patriziats gab es in Gengenbach, Weil und Zell am Harmersbach. In Esslingen, Giengen, Biberach, Schwäbisch Hall und Wimpfen hatte das Patriziat eine Vorrangstellung, räumte aber den Zünften ein Mitspracherecht ein. Zu den reinen Patriziatsverfassungen werden Heilbronn, Schwäbisch-Gmünd, Ravensburg und Ulm gezählt.

1346 begann in Ulm die Schwörtagstradition

Im Folgenden sollen beispielhaft Ulm und Reutlingen in den Fokus gestellt werden: Zwei Städte, die jeweils für unterschiedliche Entwicklungen stehen

und in denen sich die entsprechenden Festtraditionen über das 19. Jahrhundert hinweg bis in die Gegenwart erhalten haben.

Ulm war zunächst auch eine vom König dominierte Stadt, vertreten durch einen Reichsvogt, der aus den hochadligen Familien bestimmt wurde. Im Laufe der Zeit gelang es, städtische Gremien mit Kompetenzen auszubauen und schließlich königliche Hoheitsrechte unter ihren Einfluss zu bringen. 1255 hatte sich ein Rat konstituiert, der sich zunächst nur aus Mitgliedern der patrizischen Familien zusammensetzte. Nach heftigen Auseinandersetzungen gelang es den in Zünften organisierten Handwerkern der Stadt, Mitspracherechte zu erhalten, die in den Verfassungen des kleinen und großen Schwörbriefs von 1345 und 1397 verankert wurden. In der Folge trat ein gewählter Bürgermeister an die Stelle des königlichen Ammans. Am Ende der Entwicklung waren die wichtigsten Bestandteile der Stadtherrschaft an die politische Bürgergemeinde Ulms übergegangen.

In Ulm wurde der Schwörtag mit dem kleinen Schwörbrief, der auf das Jahr 1345 datiert wird, etabliert. Zünfte und Patrizier haben so einen vorausgegangenen Zwist beendet und damit ihre Rollen bei der Bestellung des Stadtreiments festgelegt. Die Zünfte sind damals als Sieger hervorgegangen und konnten die Machtverhältnisse zu ihren Gunsten klären. 1346, so vermutet Henning Petershagen, der über den Ulmer Schwörtag promovierte, setzte in Ulm die Schwörtagstradition ein. Die Ulmer Bürger konstituierten eine Schwurgemeinde mit der Verpflichtung zu Friede, Treue und Einsatz für die Gemeinde: Bürger, Rat und der neue Bürgermeister legten einen Eid auf die Verfassung und die Gesetze ab. So kam die kommunale Selbstverwaltung mit Bürgerbeteiligung zustande – was von den Bürgern, nicht von den Patriziern, entsprechend gefeiert wurde. Die Abhängigkeit vom Reichsoberhaupt blieb allerdings bestehen, was die Ulmer Bürgerschaft 1548 zu spüren bekam, als Kaiser Karl V. die Zunftverfassung aufhob und eine neue Regierung mit patrizischer Mehrheit etablierte. Der politische Zusammenhang – die Beteiligung breiterer Bevölkerungsschichten – für die Schwörtagsfeierlichkeiten war damit beendet.

Dennoch behielt laut Petershagen der Ulmer Schwörtag den Anschein seines politischen Charakters bis zum Ende der Reichsstadtzeit. Das Bewusstsein für seine Bedeutung blieb lebendig, auch nachdem die ursprünglich dahinterstehende Idee, derzufolge der Rat als exekutives Organ der Gemeinde zu fungieren hatte, längst zur Fiktion geworden war. Weil er der Tag des »gemeinen

Mannes« war, hatten die Zünfte für die Wiedereinführung des Schwörtags nach seiner Abschaffung durch Kaiser Karl V. gekämpft, und als dies erreicht war, nutzten sie ihn weiterhin zur Demonstration ihres Selbstbewusstseins und ihrer zentralen Rolle im Leben der Stadt.

Zwischenzeitlich konnte der Schwörtag in Ulm, der sich an einem Montag im Juli etablierte, um weitere Festbestandteile erweitert werden: Anfangs des 18. Jahrhunderts kam das Fischerstechen dazu, das ursprünglich zur Fasnachtszeit gepflegt wurde, und ab 1713 wurde vom Rat der Stadt das »Bäuerlein-Herunterfahren«, ein Vorläufer des »Nabada«, vom Kirchweihfest auf den Schwörtag umgeleitet. Die reguläre reichsstädtische Schwörtagstradition endete in Ulm am 9. August 1802.

Allerdings sind die festlichen Aspekte des Tages in Ulm nie ganz in Vergessenheit geraten, eine 1811 gegründete Bürger-Gesellschaft übernahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Rolle der treibenden Kraft für schwörmontagliche Aktionen. 1927 fand das erste sogenannte »Nabada« am Schwörmontagstermin statt, bereits mit touristischem Hintergrund. In der NS-Zeit kam es zur totalen Umkehr des Gedankens: Wo einst der gewählte Bürgermeister vereidigt wurde, verkündeten nun die Nationalsozialisten den von ihnen erkorenen Oberbürgermeister. Die Nationalsozialisten haben auch Schwörmontag und ältere Brauchformen (Fischerstechen bzw. Bindertanz) zur Untermaue-



Oberbürgermeister Gunter Czisch hält an der Tradition, den Rechenschaftsbericht vom Balkon des Ulmer Schwörhauses vorzutragen, fest, und er ist der offizielle Mittelpunkt des Schwörmontags, hier am 22. Juli 2019. 2020 musste er Ulmer Feiertag wegen der Corona-Pandemie ausfallen, 2021 gab es lediglich einen Teil des Programms.

rung der Volkstums-Ideologie zusammengebracht. Wegen des Krieges blieb das ein kurzes Unterfangen.

Der 1948 zum Oberbürgermeister gewählte Theodor Pfizer verstand es, dem Gedanken des politischen Schwörmontags eine demokratische Wendung zu geben, er nutzte das Format für einen Rechenschaftsbericht und endete mit dem Schwur aus der Reichsstadtzeit, *Reichen und Armen ein gerechter Mann zu sein*. Das Nabada kam 1951 wieder dazu. Auch baute man das Schwörhaus wieder auf. In der Folge wurde das Fest um weitere Elemente

Das Nabada, das »Herunterbaden« ist ein fröhlicher Wasserumzug und gehört seit 1927 zum Ulmer Schwörmontag. Neben den Themenbooten von Vereinen bereichern seit den 1960er Jahren auch freie und wilde »Nabader« das Fest auf der Donau. Ein weiteres Ritual hat sich in Ulm an den Schwörtag angegliedert: das aus der Fasnachtszeit stammende Fischerstechen auf der Donau. Alle vier Jahre findet es am Sonntag vor dem Schwörmontag statt.



wie Konzerte und Ehrungen ergänzt. Im Kern ist der neuzeitliche Schwörtag immer noch ein Fest aus der Reichsstadt: Deshalb erinnert der Ulmer Oberbürgermeister dabei jährlich an den Großen Schwörbrief, mit dem die Emanzipation des Ulmer Bürgertums begann.

Entwicklung in der Reichsstadt Reutlingen

Schauen wir das Beispiel Reutlingen an, wo im 14. Jahrhundert eine repräsentative Zunftverfassung etabliert wurde, die anders als in Ulm bis zum Ende der Reichsstadtzeit bestehen blieb.

Auch in der vom Stauferkaiser Friedrich II. um 1240 gegründeten Reichsstadt Reutlingen gab es zunächst einen Repräsentanten der königlichen bzw. kaiserlichen Obrigkeit: den Stadtschultheißen, der vom Vogt auf der Burg Achalm in Stellvertretung des Königs ernannt wurde. Die Macht der kaiserlichen Schultheiße wurde dann abgelöst durch ein aristokratisches Vorrecht der Geschlechter, die allein aus ihrer Mitte den Bürgermeister erkoren. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Reutlinger Zünfte entstanden. Es kam zwar immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Zünften und den Geschlechtern, doch schon bald gelang es den

neuen Handwerkerorganisationen, in die Stadtregerie eingebunden zu werden.

Zunftmeister wurden in den Rat aufgenommen. Die von Kaiser Ludwig 1343 bestätigte Ratsverfassung ist Ausdruck eines komplizierten, wohl ausbalancierten Machtgleichgewichts zwischen den Patriziern und den Handwerkerorganisationen. Nach weiteren innerstädtischen Konflikten kam es zur Verfassung von 1374, die Kaiser Karl IV. genehmigte. Die Zusammensetzung der Ratsgremien wurde nun in einmal jährlich stattfindenden langwierigen und mehrstufigen Wahlverfahren ermittelt. Die 12 Zünfte gewannen entscheidenden Einfluss auf die Besetzung der Richter- und Ratsherrenstellen. Im November 1374 bestätigte Kaiser Karl IV. die »Ordnung wie man klain und gross rath besetzt zu Reutlingen«. Auf »Sankt Jakobstag«, den 25. Juli, wurde der Schwörtag, zunächst noch Bürgermeistertag benannt, gelegt: *So soll grosser rath und kleiner rath zesammenkomen und darzu die gemaind.* Mit dieser Formulierung wird deutlich: Die Gemeinde konstituierte sich jährlich am Schwörtag, um den Bürgereid und den Gehorsamseid auf den neuen Bürgermeister zu schwören. Öffentlichkeit wurde hergestellt.

In der Woche vor dem Schwörtag fanden die Wahlen zu den zünftischen Ämtern und den Organen der Regierung statt. Das umständliche Verfahren über Wahlmännergremien sollte sicherstellen, dass alle Zunftgenossen an der Wahl beteiligt waren und jeder Wahlberechtigte in eines der Ratsämter gewählt werden konnte. In der von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1576 gebilligten Form hatten die Wahlmodalitäten dann bis zum Ende der Reichsstadt im Jahre 1802 Gültigkeit. Durch das Wahlprivileg entstand in Reutlingen eine repräsentativ-demokratische Zunftverfassung, bei der die Grundprinzipien der Urwahl der Zunftmeister und Zunftgerichte durch die Zunftgemeinschaft und der Jährlichkeit aller Ämter wichtig waren. Das sicherte die Einflussmöglichkeit aller Bürger nicht nur auf die Wahlen, sondern auch auf die Verwaltung insgesamt. Interessant ist auch die Formulierung im Wahlprivileg, die vorgibt, dass der *beste und der witzigste* Mann Bürgermeister werden soll, eben nicht jemand aus einem bestimmten Stand, oder jemand, der von einem Landesherrn abhängig ist. Anders als im württembergischen Umland etwa, wo die Bewohner Untertanen des Landesherrn waren, der auch die Stadtherren bestimmte, konnten die Reutlinger ihre Geschicke weitgehend selbst in die Hand nehmen. Diese Ratswahlordnung von 1374 hat sich in Reutlingen mit leichten Modifikationen bis ans Ende der Reichsstadtzeit 1802 gehalten. Im Gegensatz zu Ulm blieb Reutlingen beharrlich, sodass Kai-



REUTLINGER MUSEEN

täglich außer montags

NATURKUNDEMUSEUM
HEIMATMUSEUM
KUNSTMUSEUM



 Reutlingen



Im Hof des heutigen Friedrich-List-Gymnasiums wurde über Jahrhunderte der Reutlinger Schwörtag abgehalten. Nachdem Reutlingen 1802 württembergisch wurde, war es aus mit dem Wählen und Schwören; das Areal wurde Sitz der Königlichen Kreisregierung des Schwarzwaldkreises. Lithographie von 1845

ser Maximilian 1575 auf Drängen der Reutlinger die alte Zunftverfassung wiederherstellte.

Der Schwörtag war in der Reichsstadt Reutlingen das zentrale politische Ereignis und zugleich ein allgemeiner Festtag: *ein Tag demokratischen Frohsinns*, wie ihn der Chronist Christoph Friedrich Gayler bezeichnete. Dieser Tag wurde ab dem 16. Jahrhundert vom St. Jakobstag auf den 2. Sonntag nach dem 4. Juli, dem Ulrichstag, gelegt – wohl um deutlich zu machen, dass die Reichsstadt nach dem Überfall und der Übernahme Herzog Ulrichs 1519 standhalten konnte.

Der Schwörtag war eingebettet in ein strenges Reglement. Sonntags um fünf Uhr zogen die alten Senatoren und die 120 Zunfttrichter in den großen Saal des Schwörhofgebäudes. Dort wurde ihnen die Wahl der neuen Senatoren eröffnet. Danach machte sich auch die gesamte Bürgerschaft auf den Weg zum Schwörhof – heute der Kanzleiplatz vor dem Friedrich-List-Gymnasium. Jede Zunft traf gesondert, jeweils von ihrer Zunftstube kommend, mit der Fahne voran im Hof ein. Traditionell trugen die Männer schwarze Mäntel.

Mit Spannung warteten sie alle auf die Bekanntmachung der neuen Senatoren, die vom Balkon aus geschah. Vorsichtshalber wurde die ledige Mannschaft – aus jeder Zunft vier Männer – postiert, die gewissermaßen als Elitegruppe der städtischen Ver-

teidigungsmacht, der Schützeninnung, für Ordnung zu sorgen hatte, aber auch als Ehrenwache fungierte. Die Große Ratsversammlung wählte aus den Reihen der neuen Senatoren den regierenden Amtsbürgermeister. Er erhielt sofort den Eidstab und das Stadtsiegel als Zeichen seiner Amtshoheit, wurde auf die



Die Reutlinger Weingärtnerzunft feierte schon zur Reichsstadtzeit ein Fest zur Erinnerung an ihre führende Rolle in der Stadt, insbesondere bei der Einführung der Reformation. Mit dem Ende der Reichsstadt führten die Weingärtner das in der Schwörtagswoche angesiedelte Fest weiter und tradierten über das 19. Jahrhundert hinweg Rituale des einstigen Schwörtags wie das »Fahnenflaigen«, hier im Hof der Spitalkeller 1929.



Das FahnenSchwingen, »Fahnenflaigen« genannt, war als Ehrbezeugung ein Ritual des Reutlinger Schwörtags. Bei dessen Erneuerung ab 2005 wurde es wichtiger Bestandteil des Festes. Markus Walker erlernte die FahnenSchwingtechnik vom letzten »Fähnrich« der Weingärtnergenossenschaft, Adolf Hecht. Oberbürgermeisterin Barbara Bosch hat das Schwörtagsfest 2005 am historischen Ort und Termin, am 2. Sonntag nach dem Ulrichstag (4. Juli), wieder eingeführt.

Verfassung vereidigt und zusammen mit dem neuen Senat der Bürgerschaft vorgestellt. Die Bürgerschaft wiederum hatte auf den vom Stadtschreiber vorgelesenen Eid auf die neue Regierung mit drei ausgestreckten Schwur fingern zu schwören.

Das war der Höhepunkt des jährlichen Schwörtags, der, wie der Nationalökonom Friedrich List schrieb, *doch wohl nichts anderes ist als der Abschluss eines Contractes social für den Lauf des kommenden Jahres*, ein Gesellschaftsvertrag, wie ihn Jean Jacques Rousseau für den idealen Staat forderte.

Im 18. Jahrhundert wurde das Zeremoniell noch repräsentativer. Nach dem Schwur erfolgte der nach einer genauen Rangfolge geordnete Zug der Beteiligten in die Marienkirche, begleitet von den Fahnen der Stadt, der Schützen und der Zünfte sowie den reichsstädtischen Insignien: dem Privilegienbuch, dem Siegel, dem Eidstab und einem in Blech getriebenen Doppeladler. Nach dem Gottesdienst wurde der Amtsbürgermeister von der bewaffneten Mannschaft und mit den Zunftfahnen nach Hause begleitet; vor seiner Wohnung fand das sogenannte »Fahnenflaigen« statt: Die Fähnriche und Fahnenjunker schlangen kräftig mit den Fahnen, während die Schützen den Ehrensalut schossen.

Am Schwörtag präsentierten sich die Handwerkerzünfte als bestimmende Macht des Stadtreiments. Mit einem relativ pompösen Aufmarsch der Zünfte zeigte sich die Bürgerschaft in ihrer ganzen Machtfülle – nicht als Untertanen, sondern als agierende, »staatstragende« Öffentlichkeit. Der Eid war nicht nur Gehorsamseid, er war auch die Legitimationsgrundlage der neuen Stadtregierung. Über den weiteren Verlauf des Tages berichtet der Chronist und Zeitzeuge Gayler in seinen Denkwürdigkeiten: *Auch der Nachmittag wurde mit Fahnen und Musketenreferenzen nicht nur gegen die Bürgermeister, den Syndi-*

cus und die Schultheißen, sondern auch von jeder Zunft gegen ihren Zunftmeister verbracht; und war wie gemeiniglich ein Tag demokratischen Frohsinns ... Gayler erinnerte auch daran, dass es ein Tag blutiger Zwistigkeiten sein konnte. Der Schwörtag war der Tag, an dem breite Teile der Bevölkerung beteiligt waren – meistens gehorsam zum Schwur, aber immer wieder auch in Opposition, dann konnte der Schwur verweigert werden.

Eine »fast demokratische« Verfassung

Bemerkenswert ist, dass die Reutlinger Verfassung bereits im Zeitalter des Absolutismus als demokratisch galt und von Zeitgenossen so wahrgenommen wurde. Diese Ansicht ging selbst in Lexika ein. So steht in Johann Heinrich Zedlers »Allgemeinem historischen Lexicon«, 1732 in Leipzig erschienen: »Ihr regiment ist fast demokratisch«. Philipp Ludwig



Zum Reutlinger Schwörtagsritual gehört die Wiederholung des Schwurs aus der Reichsstadtzeit. Oberbürgermeister Thomas Keck spricht den Eid 2019 mit dem überlieferten Schwörstab in der Hand, wie es schon im 18. Jahrhundert gepflegt wurde. Während der Corona-Pandemie entfiel das Ereignis 2020, 2021 gab es einen Videoclip.

Hermann Röder schrieb im »Geographischen Statistisch-Topographischen Lexikon von Schwaben« (Ulm 1792) im Beitrag zu Reutlingen: *Die Regimentsverfassung der Stadt ist immer demokratisch gewesen.*

Infolge der napoleonischen Umgestaltung der deutschen Gebiete kam die Zäsur: Reutlingen verlor 1802 seinen Status als Reichsstadt und wurde dem württembergischen Territorium einverleibt. Die Zünfte verloren ihre politische Funktion; die bürgerliche Selbstverwaltung, die symbolische Feier der Autonomie am Schwörtag hatten ein Ende. Der Schwörtag und die reichsstädtischen Rituale wurden von der neuen württembergischen Verwaltung verboten, der Schwörhof mit Bäumen bepflanzte.

Aber es gab auch in Reutlingen ein Nachleben. Die Weingärtnerzunft pflegte bereits zur Reichsstadtzeit einen besonderen Brauch: Sie erinnerten an ihre Vorreiterrolle bei der Einführung und Beibehaltung der Reformation mit einem feierlichen Zug von der Kelter in die Marienkirche. Diesen Brauch konnten die Weingärtner dann als Weingärtnergenossenschaft nicht nur über das ganze 19. Jahrhundert aufrechterhalten, sondern noch mit zusätzlichen Bestandteilen des ehemaligen Schwörtags erweitern: Die Gedenkfeier am Zunftmontag entfaltete sich zu einem farbenfrohen Weingärtnerfest mit Choralblasen vom Turm der Marienkirche, Abholung der Vorstände, Appell aus einem Buch, Reden, Fahnenträger, Speerträger. Außer den Weingärtnern gehörten zu den Teilnehmern auch die Honoratioren als Nachfolger des früheren Stadtreiments.

Bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg fand das Fest der Weingärtner jährlich statt, danach bis 1928 nur noch vereinzelt. Ein kurzes Aufleben gab es in den Jahren 1967 bis 1969.

Die Erneuerung des Reutlinger Schwörtags begann 1999 zunächst mit einem Museumsfest am überlieferten Termin im Garten des Heimatmuseums. 2004 entschied dann die damals frisch ins Amt gewählte Oberbürgermeisterin Barbara Bosch, daraus ein großes Bürgerfest zu machen: So kam es 2005 zum ersten Reutlinger Schwörtag am historischen Ort, dem ehemaligen Schwörhof beim Friedrich-List-Gymnasium.

Der neuzeitliche Schwörsonntag in Reutlingen beginnt mit dem frühmorgendlichen Turmblasen von der Spitze der Marienkirche, es folgt ein ökumenischer Festgottesdienst, der von jährlich wechselnden Chören musikalisch umrahmt wird. Gemeinsam begibt man sich in einem lockeren Zug zum Schwörhof, wo das Hauptritual stattfindet: Das Stadtoberhaupt hält eine politische Rede zur aktuellen Situation der Stadt und wiederholt den überlieferten Schwur. Reutlinger Vereine und ein Schülerchor des

angrenzenden Friedrich-List-Gymnasiums tragen Musik und Gesang bei. Auch das historische Fahnenflaigen und das laute Böllerschießen haben ihren Platz und beeindrucken die Gäste, die an Biertischen unter den Kastanienbäumen essen und trinken. Ein Rahmenprogramm sorgt für gegenwartsbezogene Reflexionen, vor allem die vom Geschichtsverein mitorganisierten Vorträge renommierter Zeitgenossen; Livemusik am Samstag auf dem Festplatz und in Kneipen unterhält junge und junggebliebene Menschen in der Stadt. So hat sich der Schwörtag in Reutlingen aktuell zu einem identitätsstiftenden Termin im Jahreslauf entwickelt – in Anlehnung an den Chronisten als ein Fest des »demokratischen Frohsinns«.

Allgemein lässt sich festhalten: Die Schwörtage in den freien Reichsstädten waren einst machtvolle Demonstrationen kommunaler Selbstregierung und städtischer Freiheit. Sie haben sich in Esslingen, Ulm und Reutlingen als zentrale Feste mit überkommenen Symbolen, Ritualen und Traditionen im Bewusstsein der Bürgerschaft erhalten. Neben der Erinnerung an diese Tradition und unter Wiederholung und Weitergabe überlieferter kultureller Praktiken sind diese Feste in der Gegenwart auch durch Anpassung an gegenwärtige Bedürfnisse, innovative Vermittlungsformen und integrative Anliegen geprägt. So erfüllen die Schwörtage die Kriterien zur Anerkennung als Immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO-Kommission in vollem Umfang – auch wenn sie wegen der Corona-Pandemie derzeit nicht wie gewohnt durchgeführt werden können: in Esslingen fiel der Schwörtag 2021 aus, in Reutlingen und Ulm fand er in eingeschränkter Form statt.

DER AUTOR

Werner Ströbele, Jahrgang 1955, studierte in Tübingen Empirische Kulturwissenschaft, Soziologie und Geschichtliche Landeskunde. 1986 promovierte er über die Entstehung der Lokalpublizistik am Beispiel der Tübinger Chronik. Seit 1986 war er Leiter des Heimatmuseums und von 2004 bis Ende 2020 zudem Leiter des Kulturamts in Reutlingen. Er ist Autor verschiedener Beiträge zur Kultur- und Landesgeschichte des Südwestens.

LITERATUR:

- Anne Christina May: Schwörtage in der frühen Neuzeit. Ursprünge, Erscheinungsformen und Interpretationen eines Rituals. Ostfildern 2019
- Henning Petershagen: Schwörpflicht und Volksvergnügen. Ein Beitrag zur Verfassungswirklichkeit und städtischen Festkultur in Ulm. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, 29, Stuttgart 1999
- Rainer Jooß: Schwörtage in Eßlingen vor 1802. In: Esslinger Studien 31, 1992
- Hans Eugen Specker (Hg.): Die Ulmer Bürgerschaft auf dem Weg zur Demokratie, Stuttgart 1997